

# Unser Kirchspiel



Mülheim - Sichtigor - Waldhausen

Nr. 107

3/2017

## Der heimatliche Naturraum in Gegenwart und Vergangenheit Die Täler und Bäche am Südhang der Haar

„Ein Kirchspielthema, bei dem nicht die Menschen die Hauptrolle spielen, wird auf wenig Interesse stoßen“, prophezeite ein Freund. Dagegen hielt ich, dass es sich doch bei diesen Naturbeschreibungen um Lebensraum von Menschen handele, und diese für Grundlagen ihres Daseins und Heimatgefühls wahrscheinlich doch aufgeschlossen seien. Die heimatliche Naturlandschaft, näher betrachtet und durch ihre Entstehungsgeschichte gedeutet, könne zu neuer Sicht und tieferem Verständnis verhelfen.

### An den Wassern der Haar

Die in frühester Zeit an den Hängen der Haar sesshaft gewordenen Menschen mussten in engem Verhältnis zu der sie ernährenden Landschaft stehen. Nur zum Ackerbau geeignetes Land und in der Nähe erreichbares Wasser ermöglichten und sicherten ihnen die Existenz. Andersherum bestimmte der Charakter der Landschaft, ob Menschen sich in ihr ansiedeln konnten. Der Arnberger Wald mit seinen überwiegend sauren Grauwackenböden zog die Urmülheimer nicht an, wohl aber der fruchtbare Löß- und Kalksteinboden des Haarstrangs. Und seine Täler auf der südlichen Hangseite boten ihnen mit ihren ganzjährig fließenden Bächen Trinkwasser. Das Tal des Mülheimer Dorfbaches Bieke (=Bach) erfüllte die Bedingungen zum dauerhaften Wohnen und Leben offensichtlich hervorragend. Die ersten Siedler rodeten das Bieketal, und das vorher unter Gebüsch und Bäumen dahindämmernde Bächlein wurde zur Lebensader eines aufstrebenden Dorfes. Die 1266 Mülheim übernehmenden Ordensritter fanden ein Dorf von immerhin schon 24 Hausstätten vor, deren Mehrzahl, nämlich 17 dicht gedrängt die Bieke umlagerten. Nach einer Karte des alten Mülheim endete das frühe Taldorf im Norden bei dem Haus Greiten. Es reihten sich nach Süden die Haus- und Hofstätten mit mehr oder weniger Abstand zur Bieke an. Zwei Wohnhäuser, Worm und Gadermann, lagen auf der östlichen hohen Talkante. Unterhalb des heutigen Dorfplatzes weitete sich das sonst V-förmige Tal zu einer schmalen Sohle, auf der die Vogts, Redders und Simons wohnten. Auf dem flach ausgebreiteten Hangfuß der Haar – jenseits der Möhnestraße, fast schon im Möhnetal – lagen die Hofstätten der Schnieder und Hoppen. Östlich von Simons (Michels) erstreckte sich der größte, einer der Urhöfe Mülheims, der Ising. Der

Überlieferung nach soll der Ising-Hof anfangs eine Art Grundherrschaft im Dorf an der Bieke ausgeübt haben.

All ihren Anrainern spendete die Bieke das begehrte Wasser. Und das wohl unzähligen Generationen über mehr als tausend Jahren. Als jedoch im 20. Jahrhundert durch Wasserleitung und Kanalisation die Dienste der Bieke überflüssig erschienen und ihr lebendiges Bachbett manche Grundstücksbesitzer eher störte, entschwand sie – bis zur Mündung in Rohre gezwängt – dem Dorfbild und der Lebenswelt der Mülheimer

Hatte die Bieke ihr tief ausgeschürftes und bis 200 m breites Tal einst selbst in die Südabdachung der Haar gegraben? Kaum denkbar! Selbst mit Hochwasserfluten richtete sie keine nennenswerten Erosionsschäden an. Für eine andere ursächliche Naturgewalt sprach auch, dass die Bieke erst unterhalb des Talanfangs ihren Lauf beginnt. Zu erklären sind dieser und die anderen großen Taleinschnitte der südlichen Haarabdachung nur mit Schmelzwasserströmen der Eiszeit (vor 600T – 10T Jahren) In der nordischen Saale-Eiszeit – der mittleren zwischen Elster- und Weichselkaltzeit – hatten sich bis 300 m mächtige Inlandgletscher über ganz Norddeutschland bis an den Rand der deutschen Mittelgebirge geschoben. In unserem Raum stand die Gletscherfront, noch über den Haarkamm vorgedrungen, auf einer Linie längs des Mülheimer Hartweges, den sie beim Roten Kreuz / Taubeneiche sogar berührte. Das Schmelzwasser der Oberflächen stürzte durch Gletscherspalten auf den Grund und brach am Fuße der Eiswände aus Gletschertoren heraus und die Haar hinunter. Mit dem endgültigen Abtauen der Gletscher gruben die nun gewaltig anschwellenden Schmelzwasserströme sich noch tiefer in den durch keine Pflanzendecke geschützten Haarhang ein. Die Uferböschungen weiteten sich durch Seitenerosion und flächenhafte Abtragungen zu Hängen eines V-förmigen Kerbtals. Schließlich war das große Bieketal in seinen heutigen Dimensionen ausgeformt.

Ebenso und gleichzeitig entstanden die andern Haartäler des Tiergartens, der Peterbache, des Remelsbaches am Liehof und des Bormelsbaches am Sennhof. Nach Rückzug des Saaleeises vor 130000 Jahren blieben diese tiefen Furchen der Haar nicht als leer gefallene Trockentäler zurück, sondern in jedem brachen Quellen auf. Diese traten dort auf, wo die Tiefenerosion der Schmelzwässer die aufliegende Kreidedecke der Haar durchschnitten und auf den

wasserstauenden Grauwackenuntergrund gestoßen war. Das vom Kreidemeer vor 90 Millionen Jahren abgelagerte Kalkgestein ist stark wasserdurchlässig. Das versickernde Schmelzwasser sammelt sich auf den Ton-Sandsteinschichten des vom Arnsberger Wald herüber streichenden Grundgebirges und tritt dann in Quellen heraus.

### **Warum sind die Haartäler so unsymmetrisch?**

Das Remelstal ist mit einem steilen Hang, dem Remelsberg auf der einen Seite und dem bis zum Margarethenweg sich schräg hinziehenden Westhang gegenüber ungleich angelegt. Der Berghang steigt teilweise selbst für Weidevieh zu stark an, so dass er wohl schon seit Urzeiten bewaldet blieb, früher mit einem Buchenmischwald, heute größtenteils mit Kiefern. Die auffällige Tal-Ungleichheit beschränkt sich nun nicht auf das Remelstal, sondern zeigt sich ähnlich ausgeprägt auch bei den anderen Haartälern. Beim Tiergartental entspricht der Hang hoch zum Storksfeld und Ritterberg dem des Remelsberges. Auch von der Mülheimer Biecke steigt der östliche Hang so steil an, dass die obere Talkante mit „ob dem Biärge“ und „bergob“ benannt war. Auf der ebenfalls steileren Ostkante der Petermecke blieb auch ein kleiner Eichenbestand gegenüber der Schützenhalle erhalten. Die Asymmetrie der von Nord nach Süd verlaufenden Haartäler erklären Geologen mit der besseren Ausrichtung der Steilhänge zur erwärmenden Sonne. In der Mittags- und Nachmittagszeit lagen die östlichen Talseiten in der vollen Sonne. Während der Eiszeit und deren Endphase tauten diese über dem Dauerfrostboden oberflächlich auf. Ihr vom Frost aufbereitetes Lockermaterial geriet auf dem gefrorenen abschüssigen Untergrund ins Gleiten. Die starken Schmelzwässer transportierten es ab und untergruben auch noch den Hangfuß. Hinter dieser fast stürmischen Hangabtragung blieb die gegenüberliegende im Dauerfrost verharrende Talseite stark zurück.

### **Der Tiergarten - ein Schmelzwassertal**

Dass die Südhaartäler mit ihren nie versiegenden Bächen frühe Siedler magisch anzogen, lässt sich auch mit dem Tiergartental belegen. Die vielleicht älteste Keimzelle Mülheims, der Haupthof der Herren von Molenhem, siedelte sich an seiner Seite auf einem Hangstreifen der Haar an. Diesen hatten der Tiergartenbach im Osten und eine Hohlwegrinne im Westen (später Pater-Nikodemus-Straße) bergspornartig heraus modelliert. Die darauf Wohnenden konnten gleich aus zwei Haarbächen ihr Wasser schöpfen. Neben dem Tiergartenbach, dessen Wasser später auch die zwei Teiche in den Gräfen speisten, konnten sie auch auf der Westseite dem Bach des Hohlweges Wasser entnehmen. Dieser erst unterhalb von Haus Mülheim entspringende, aber recht ergiebige Bach ist längst auf voller Länge verrohrt und nur am Mühlengraben, am Endrohr, wird er wieder frei. Als die Landkommende im 18. Jahrhundert in zwei großen Ställen Schafe und Schweine auf dem Schützenkamp (Schürenkamp) hielt, war dieser Bach die nächste Wasserstelle für die Tiere.

Das Tiergartenwasser war noch einmal im 19. Jahrhundert der Grund für eine Hofansiedlung. Als 1850 die Landwirtschaft aus dem Schlossbereich in die nördliche Feldflur verlegt werden sollte, entschied die Eigentümerin, die Gräfin von Kielmannsegge, wegen der Wasserversorgung das neue „Haus Mülheim“ auf die Talkante des Tiergartens, nahe des Quellbereichs, zu setzen. Für diesen nun recht

hoch über dem Tiergartenwasser thronenden Gutsbetrieb gab es eine mechanisch das Bachwasser heraufschaffende Leitung, den seltsamen „Widder“.

In den 1840er Jahren löste das Tiergartenwasser sogar eine berühmte Revolte der Sichtigvorer Hudeberechtigten aus: Eine stürmische Tiergartenflut hatte die nun gerade fertig gepflasterte Möhnestraße, die „Chaussee“, aufgerissen. Der damalige Kommendebesitzer Ebbinghaus, für den Bach verantwortlich gemacht, ließ das Tiergartenwasser schon an der Quelle in einem „Springteich“ auffangen und in einem Flößgraben Richtung Schützenkamp leiten. Das Flößwasser sollte diesen und die oberhalb liegenden Flächen bewässern. Da der Graben den Durchzug des Sichtigvorer Hudeviehs stark behinderte, kam es zu einer handfesten Auseinandersetzung und anschließendem Hudeprozess. Der bekämpfte Flößgraben hat sich unterhalb der Tiergarteneichen bis heute erhalten. Oberhalb des Schützenkamps fiel er im 21. Jahrhundert der Bausiedlung „Am Tiergarten“ zum Opfer.

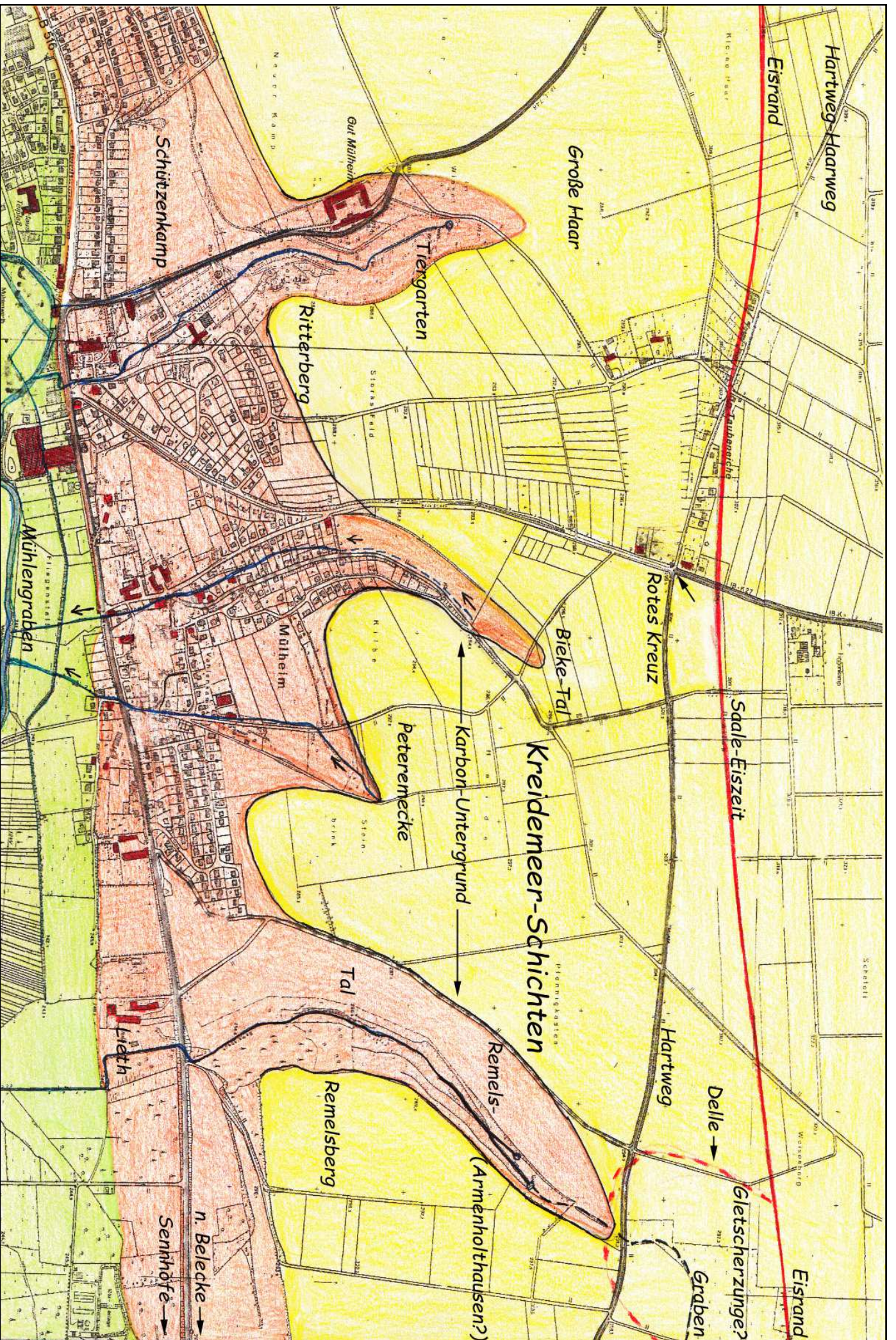
Das Tiergartenwasser, durch den Springteich gut zugänglich, musste im 19. Jahrhundert sogar den Haarbewohnern von Waldhausen und Taubeneiche aus Wassernot helfen, wenn trockene Sommer ihre Brunnen versiegen ließen. Der Spottname Pempelfurt für Taubeneiche bürgerte sich dabei durch dieses Wasser ein, als die Fässer auf den Pferdekarren häufig beim holprigen Anstieg in Taubeneiche das wertvolle Nass „verpempelten“.

Das Tiergartental, das sich schon oberhalb der Bachquelle deutlich abzeichnet, weitet sich zwischen Haus Mülheim und dem Storksfeld zu einer Breite von 250 m. Eine fast schon gefährliche Tiefe vermittelt der Blick vom Steilhang des Ritterberges, oberhalb des Steinbruchs. Mit dem Ritterberg, früher ein beliebtes Ausflugsziel, ist die östliche Talseite ein wenig vorgewölbt. Der Steinbruch an seinem Fuße eröffnet einen Blick in die heimische Erdgeschichte. Die Grauwackenbänke zeigen, was sich unter der relativ dünnen Cenoman-Kreidedecke als Untergrund verbirgt, nämlich das Grauwackengestein des 350 Millionen Jahre alten Kohle (Karbon) – Erdzeitalters. In dieses karbonische Gestein ist das Tiergartental lang und breit eingeschnitten. Dafür ist nicht der Tiergartenbach verantwortlich, der selbst mit seinen reißenden Strömen (Konsum- und Gräftenzerstörungen) kaum Spuren am Talprofil hinterlassen hat. Wie schon beim Bieketal beschrieben sind auch hier Schmelzwasserströme der Eiszeit am Werk gewesen. Der für diesen Bereich von den Geologen ermittelte Saale-Eisrand lag oberhalb des Tiergartens auf dem Haarkamm. Das herunter rauschende Schmelzwasser hat möglicherweise zuerst die breit angelegte Mulde „Große Haar“ unterhalb des Haarkamms auserodiert. Die für Gletschererosion typisch rundliche Ausräumung dieser flachen Senke könnte jedoch auch von einer sich bis hierhin vorgeschobenen Gletscherzunge hervorgerufen sein. Unterhalb dieser Mulde ging das Wasser tief einschneidend zur Bildung des Tals über. Seinen Namen fand es später, als die darin gehaltenen Wildtiere des Deutschen Ordens an seinem klaren Bach ihren Durst stillten.

### **Peter Vahle und die Peterbache**

Im Talbereich unterhalb der Möhnestraße fließt in nur geringem Abstand zur Mülheimer Biecke die Peterbache in einem offenen Graben ins Möhnetal. Ihr Tal, auch tief in den Hang der Haar gesenkt, ist nicht so lang und breit wie das der Biecke, aber doch von beachtlichen Ausmaßen. Es können auch hier nur Schmelzwässer der Saale-Eiszeit eine







solche Kerbe in den karbonischen Untergrund gefurcht haben. Und auch die Peterbache hat in der frühen Siedlungsphase Menschen bewegt, sich in ihrer Nähe niederzulassen. Der Hof Vahle lag linksseitig direkt am Wasser, die Rademachers, Jakus und Storkjohann etwas weiter östlich.

Die Mülheimer nannten früher den Bach nur Petermecke. Mecke ist eine alte niederdeutsche Bezeichnung für ein Fließgewässer dieser Größe, Im Mülheimer Wald haben Quomecke, Kolmecke, Statmecke und Riemecke ihren alten Namen behalten. Auch als Flurbezeichnung blieb „Petermecke“. Den Vornamen des Apostelfürsten Petrus verdankte die Petermecke zwei Vahle-Generationen, Vater und Sohn, die beide Peter hießen. Der um 1660 als Leibeigener der Kommende hier wohnende Peter Vahle hatte einen Sohn Peter als Erben, der später bis 1735 auch als Pferdeknecht auf der Kommende diente.

Von den 24 früh nachgewiesenen Mülheimer Hausstätten lagen also 21 an den Bächen Bieke und Petermecke. Nur Sörries, Hördenschmieds und Mertins waren keinem Haarbach nah zugeordnet. Die erst später an Mülheim gefallenen Senn- und Liethöfe gründeten sich aber wieder an Bachwassern.

### **Der Remelsbach zog viele an**

Die Möhnestraße B516 führt in Höhe des Liethofes über einen Damm, der tief unten einen Bach und dessen spitzes Tal überbrückt. Auf den Karten heißt dieser Remelsbach, nach dem langgestreckten Remelsberg, an dessen Fuß er sich entlang schlängelt. In älterer Zeit sprachen die Leute auch vom Liesterbach. Am Uelder Liesterweg im Norden beginnt ein Graben, der in den Remelsbach einmündet und den man früher für dessen Anfang hielt. Als Trockengraben führt dieser nur bei starken Regenfällen Wasser, das er dann oben ins Remelsbachtal und weiter unten bei zwei Quellen in den Remelsbach einleitet. Der Graben verläuft noch in dem Kalksteinbereich der Haar, der vor allem auf dem Nordhang in regenarmen Zeiten die Gräben und Schledden trocken fallen lässt. Auch der obere Abschnitt des Remelstals liegt noch in dieser wasserarmen Cenomanschicht des Kreidemeeres. Erst ein Stück weiter unten, wo die Gewässer die Kreidedecke durchnagt haben und auf die Grauwackenschicht gestoßen sind, treten die erwähnten zwei Quellen des Remelsbaches hervor. Wie bei Tiergarten, Bieke und Petermecke haben auch beim Remelstal Schmelzwässer des Saale-Glazials den tiefen Einschnitt geschaffen. Der vermutete Gletscherrand verlief nur rund 400 m entfernt unterhalb des Haarkamms (Feldflur Weisenberg). Südlich davor bis zum Remelstalanfang, liegt eine auffällige muldenartige Delle, die auch den alten Flurnamen „Telle“ trägt. Mit ihren sanft gerundeten Rändern scheint sie jedoch eher von einer vorgeschobenen Gletscherzunge ausgehobelt als von herabstürzendem Gletscherwasser verursacht. Der in die geologische Karte gezeichnete Saale-Eisrand ist nicht als starre Grenze zu verstehen. Eine Stillstandlinie der Gletscherfront hielt sich nur so lange, wie Abschmelzverlust durch die Sonne und Eisnachschub von Norden im Gleichgewicht standen. In langen Zeiträumen pendelte die Gletscherstirn vor und zurück. So wird sich auch an dieser Stelle ein Gletscher ein paar hundert Meter vorgeschoben und ein Zungenbecken, die Delle, hinterlassen haben. In den Abschmelzphasen drang das Wasser durch das Gletschertor hinaus und den Haarhang hinunter. Sogleich begann es mit der Erosion und allmählichen Kerbtalbildung des Remelstales. Das vom Wasser mitgeführte und abtransportierte Gesteinsmaterial

gelangte ins Möhnetal. Auf diese Weise landete auch nordisches Geschiebe bis ins Tal der Möhne.

### **Liethof, Armenholthausen, Nesselwinkel**

Unmittelbar neben dem Unterlauf des Remelsbaches, aber noch auf dem Hang der Haar hatten Ansiedler den später adeligen Liethof gegründet. 1313 bewohnte ihn Rotger von der Lieth, der zugleich Burgmann von Rüthen war. Das Wasser des Remelsbaches hatte hier unten außer dem Liethof noch andere in seine Nähe gelockt. Die kleineren Kotten der „Lüttken Lieth“ und der „Oisterlieth“ mögen vor ihrem Verschwinden generationenlang Familien mit ihren Kindern Wohnung und Lebensunterhalt gestellt haben. Der Wiesenflurname „Alter Hof“ in der Möhnetalau lässt auch auf eine Hofstätte oder gar ein untergegangenes Dorf, eine Wüstung, schließen. Hier, nicht weit von der Grenze zu Beleck, das im 12. Jahrhundert den Kurkölnern gehörte, muss der zu Arnberg gehörende Ort Nesselwinkel gelegen haben. Eine Urkunde aus dieser Zeit benennt Nesselwinkel als Grenzort am Fuße des Arnberger Waldes. Leider sind keine weiteren Nachrichten darüber überliefert. 1656 jedoch hieß einer der sechs Mülheimer, die Sichtigvor erstbesiedelten: Dietrich vom Nesselwinkel.

Und der Remelsbach darf noch ein anderes mysteriöses Dorf für sich in Anspruch nehmen: Armenholthausen. Das soll nach „versteckten Mitteilungen“ (Kaspar Süggeler) oben auf dem Remelsberg gestanden haben. Von ihm sind noch etliche Hofnamen und Besitzer bekannt, aber seit dem 30-jährigen Krieg ist seine Spur verloren. Der Remelsberg ist nun nichts anderes, als ein östlich des Remelstales gelegenes Hangstück der Haar, allerdings mit hohem Steilhang-, der wirklich den Eindruck eines Berges vermittelt. Dieser steile Hang, mit seinen dunklen Kiefern als Rand des Tales sehr auffällig, leitet seinen Namen vom alt-sächsischen Wort „reme“ = Randberg ab. Die Menschen früher mögen ihn sowohl als Rand des Tales als auch als Grenzrand ihres Mülheimer Gebietes gesehen haben.

### **Im Bormelstal liegen die Sennhöfe**

Vom Remelsberg bis zu den Mülheimer Sennhöfen verschonten die Haargewässer die Südhangregion von tieferen Einschnitten. Der von den Sennhöfen nach Norden aufsteigende Soestweg verläuft aber schon wieder an einem Haartalrand, dem des Bormelstales. Auf der noch etwas höheren Talkante darüber stehen ein Naturdenkmal, eine uralte Linde und ein Heiligenhäuschen aus dem 18. Jahrhundert. Der Belexer Bormelsbach ist insofern für Mülheim von Bedeutung, als die Sennhöfe in seinem unteren Talbereich liegen, außerdem die westliche Talkante am Soestweg schon in Mülheim liegt. Der Bormelsbach ist mit seinen Sennhöfen ein weiterer Beleg, dass die frühen Mülheimer sich fast ausschließlich an den Wassern der Haar niedergelassen haben.

So haben die Haarbäche in der Geschichte – bei der Besiedlung und der wohl tausendjährigen Wasserversorgung – den Menschen unschätzbare Dienste erwiesen. Die Täler und die Bäche, auch wenn wir manche Bäche kaum noch wahrnehmen können, gehören zu den Wurzeln unserer Vergangenheit und sie bleiben Bestandteil unseres Lebens im Möhnetal.

(Zeichnung nach der Karte  
4515 Hirschberg vom Geologischen Landesamt NRW)